

## Inhaltsverzeichnis

<b>Museum NEU</b> <b>Eisenbahn Museum</b> <b>Südbahn Heizhaus Lienz</b>	<b>Öffnungszeiten:</b> 30.05.-25.06.2021: Mittwoch, Freitag und Sonntag 14:00-17:00 Uhr / 26.06.-19.09.2021: täglich 10:00-12:30 Uhr und 14:00-17:00 Uhr <b>Adresse:</b> 9900 Lienz, Bahnhofplatz 10 (Südbahn Heizhaus) Tel.: +43 (0) 676 - 3569035 (Ing. Wolfgang Fleissner, Verein) Tel.: +43 (0) 676 - 5518551 (Dr. Karl Notdurfter, Museum) Mail: <a href="mailto:kontakt@ebfl.at">kontakt@ebfl.at</a> <a href="https://ebfl.at/">https://ebfl.at/</a>	3
<b>Museum NEU</b> <b>Museum im Spinnhof</b> <b>(Ehrwalder</b> <b>Heimatmuseum)</b>	<b>Neueröffnung 21. Juni 2021</b> <b>Öffnungszeiten:</b> Mittwoch 17:00-20:00 Uhr / Gruppenführungen ab 10 Pers. nach Voranmeldung <b>Adresse:</b> 6632 Ehrwald, Innsbrucker Straße 24 Mail: <a href="https://ehv.co.at/">https://ehv.co.at/</a> <a href="https://ehv.co.at/index.html">https://ehv.co.at/index.html</a>	7
<b>Museum NEU</b> <b>Das Fahrrad &amp; Motorrad</b> <b>Museum in Haiming</b>	<b>Öffnungszeiten:</b> Führungen nach Terminvereinbarung <b>Adresse:</b> Günther Raffl; 6425 Haiming, Steinweg 6 Tel.: +43 (0) 5266 87161	11
<b>Museum NEU</b> <b>VITALPINUM.</b> <b>WOHLFÜHL- UND</b> <b>ERLEBNISGARTEN</b>	<b>Öffnungszeiten:</b> Mai, Juni, September, Oktober täglich 10:00 - 17:00 Uhr / Juli + August: täglich 09:00 – 18:00 Uhr / Shop auch im Winter geöffnet: Montag bis Freitag 10:00 – 17:00 Uhr <b>Adresse:</b> Brüder Unterweger GesmbH / 9911 Assling, Thal-Aue 13 Tel.: +43 (0) 4855 - 81009 Mail: <a href="mailto:office@vitalpinum.com">office@vitalpinum.com</a> <a href="http://www.vitalpinum.com">www.vitalpinum.com</a>	14
<b>Museum NEU</b> <b>KLAUBAUFMUSEUM IM</b> <b>BÄCKENSTADL</b>	<b>Öffnungszeiten:</b> Juni bis Ende September: Montag - Freitag 9:00–12:00 Uhr und 15:00 - 18:00 Uhr / Samstag 9:00 - 12:00 Uhr <b>Adresse:</b> Tirolerschnitzereien- Andreas Oberschneider / 9971 Mauterndorf in Osttirol, Hintermarkt 13 Tel.: +43 (0) 660 – 7382059 Mail: <a href="mailto:info@tirolerschnitzereien.at">info@tirolerschnitzereien.at</a> <a href="http://www.tirolerschnitzereien.at">www.tirolerschnitzereien.at</a>	18
<b>Museum NEU</b> <b>DAS BIERMUSEUM IN</b> <b>TIMLS</b>	<b>Öffnungszeiten:</b> Auf Anfrage <b>Adresse:</b> Walter Kopp; 6471 Arzl im Pitztal, Timls 66 Tel.: +43 (0) 5412 - 66 741 Mail: <a href="mailto:kopp.walter@gmx.net">kopp.walter@gmx.net</a> <a href="http://www.bierige-ansichten.jimdo.com">www.bierige-ansichten.jimdo.com</a>	22

**Museum NEU**  
**MUSEUM BURG**  
**HEINFELS**

**Öffnungszeiten:** 1. Mai - 13. Juni 2021: Samstag und Sonntag 10:00-17:00 Uhr und auf Anfrage / 15. Juni – 7. November 2021: Dienstag bis Sonntag 10:00-17:00 Uhr / im Winter 2021/22 auf Anfrage

26

**Adresse:** 9919 Heinfels, Panzendorf 1

Tel.: +43 (0) 664 - 1677078

Mail: [info@burg-heinfels.com](mailto:info@burg-heinfels.com)

<https://www.burg-heinfels.com/>

## DAMPFRÖSSER UND ELEKTRISCHE ATHLETEN

Eisenbahn Museum Südbahn Heizhaus Lienz

von Andreas Rauchegger



Die ‚*Deutschösterreichische Bahnmeisterzeitung*‘ rief im Jänner 1927 „ein Kuriosum“ aus der frühen Phase der mitteleuropäischen Eisenbahngeschichte in Erinnerung. Im Jahre 1833 warnten Mediziner vor dem Fahrbetrieb mit Dampfwagen folgendermaßen:

*Die schnelle Bewegung muß bei den Reisenden unfehlbar eine Gehirnkrankheit, eine besondere Art des Delirium furiosum erzeugen. Wollen aber dennoch Reisende dieser gräßlichen Gefahr trotzen, so muß der Staat wenigstens die Zuschauer schützen, denn sonst verfallen diese beim Anblick des schnell dahinfahrenden Dampfwagens genau derselben Krankheit. Es ist daher notwendig, die Bahnstrecke auf beiden Seiten mit einem hohen, dichten Bretterzaun einzufassen.*



Neben der Sorge vor allzu hoher Geschwindigkeit, die körperliche Deformationen hervorrufe, würden der furchtbare Lärm in Tunnels, die von Rauch erfüllte Luft und „der schnelle Wechsel von Helle und Dunkelheit“ Unpässlichkeiten verursachen. Ebenso belegbar ist die frühe Überschneidung von

Volkskultur und technischer Welt. Aufgrund der beeindruckenden Größe und Stärke gepaart mit Feuer, Hitze und Gewölk wollte man mit der Dampflokomotive ein Teufelswerk identifiziert haben. So würden Rauchwolken hindurchfliegende Vögel töten und Kühe keine Milch mehr geben. Die Proteste ließen rasch nach. Die Errungenschaft war Antriebsmotor für die Industrialisierung und drang sukzessive bis in abgelegene Talschaften vor. Fortschritt und die Anbindung an die *Außenwelt* sollten durch diese Möglichkeit des beschleunigten Personen- und Warentransports auch das heutige Osttirol auf Vordermann bringen. Dazu musste zunächst die Infrastruktur geschaffen werden. Die Inbetriebnahme der Drautalbahn, einer Flachbahn von Villach bis Lienz und der weiterführenden Pustertalbahn, als Gebirgsbahn von Lienz bis Franzensfeste konzipiert, erfolgte am 20. November 1871. Die Länge insgesamt: 209 km.

Der seinerzeit tonangebende Architekt für alle Hochbauten der k. k. Südbahngesellschaft, Direktor Wilhelm Ritter v. Flattich (Stuttgart 1826-1900 Wien), hinterließ ebenso in Lienz seine Spuren. Im Jahr der Inbetriebnahme war hier die „dreigleisige, 97 m lange Remise mit zwei Anbauten und einem Rundhaus mit Drehscheibe für Dampflokomotiven“ vollendet worden. „Diese Heizhausanlage bestand in diesem Umfang bis zum Jahre 1945.“ In fast unveränderter Optik hat der denkmalgeschützte Langlokschuppen die Jahrzehnte überdauert, wo „die ‚Dampffrösser‘ der k. k. Südbahngesellschaft“ und ihre Nachfahren bis 1989 Rast hielten und gewartet wurden.



Heute befindet sich in diesem Ambiente das ‚Eisenbahn Museum Südbahn Heizhaus Lienz‘, das im Bundesland Tirol ein Alleinstellungsmerkmal genießt. Überhaupt ist der Langlokschuppen das letzte Relikt seiner Zunft auf der Südbahnstrecke. Gleichzeitig ist es der Sitz des ‚Vereins der Eisenbahnfreunde in Lienz‘ (EBFL, 1980 gegründet). Die rege Tätigkeit der Vereinsmitglieder ist Voraussetzung für den Fortbestand der Schau, welche sich unmissverständlich der Technikgeschichte widmet und mit seltenen, monumentalen Zeitzeugen aufwarten kann. Hier wird Eisenbahngeschichte auf 1.800 m<sup>2</sup> vorgestellt. Das Museum bietet außerdem einen Einblick in die jüngere Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Region Osttirol; in Sonderheit gilt dies für die Historie der Sonnenstadt Lienz selbst, die über lange Zeit eine Eisenbahnerstadt war.



Das im Originalzustand belassene und sanierte Gebäude weist neben einer riesigen Halle mit eindrucksvollem, gezimmertem Dachstuhl noch mehrere kleinere Räume südseitig auf. Einige dienen heute als Vorräume und Vorbereitung auf den musealen Höhepunkt. Über die Eingangstür an der Westfassade gelangt der Besucher in das Ticketbüro, wo einst der Oberheizer seine Arbeitsstätte hatte. Ihm oblag die Aufgabe, in den Lokomotiven die Ruhefeuer nicht ausgehen zu lassen. Gleich daneben ist ein Zimmer, welches der Befehlsausgabe diente. Dort hängt heute eine sogenannte Mutteruhr als dominantes Symbol des Faktors Zeit. Sie steuert(e) *alle* anderen Uhren, ihre *Sklavinnen*. Dem Begriff *Zeit-Raum* entsprechend gilt der Fokus weiter dem historischen Fahrplan, mitteleuropäischen Zeitzonen (größere Städte hatten ihre eigene Zeit) oder Miniaturzügen als Indikatoren des technologischen Wandels.

In der angrenzenden Räumlichkeit war einst der Aufenthaltsraum der Lokführer untergebracht, auch deren Spints. In Raummitte steht eine hölzerne Sitzgarnitur der dritten Klasse mit erstaunlichen ergonomischen Eigenschaften. Die sogenannte Holzklasse wurde um 1950 ausgesondert. Das Rundherum dominieren:

- 1) Die historische Fotografie, darunter eine Reihe an Belegbildern zu den Zerstörungen anlässlich der Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg
- 2) Konstruktionspläne einer „Felber-Tauern-Bahn“ (1883/84) oder der „Lokalbahn Lienz-Winklern“ (1908)
- 3) technische Zeichnungen zu Bahnhöfen und Trassierung entlang des Pustertales
- 4) Uniformierung, Transportgerät und ein Signalstellwerk
- 5) Persönlichkeiten und Persönliches

Von hier geht es nun direkt zum Highlight des Museums in die imposante Halle. Schwerste körperliche Tätigkeit bestimmte einst den Arbeitsalltag der großen Anzahl an Bediensteten. Für Groß und Klein gleichermaßen interessant ist der Parcours entlang originalen Dampf- und Elektro-Lokomotiven sowie antiker Signalanlagen. Nostalgische Gefühle entstehen beim Betreten von historischen Führerständen und Zugabteilen. Verwunderung lösen integrierte Behältnisse mit Quarzsand und das Führerhaus, die Arbeitsstätte von Lokführer und Heizer aus. Dieser schaufelte die Kohle auf den Feuerrost, damit das ungeheure Gewicht in gemächlicher Bewegung gehalten werden konnte.

- Das älteste *Dampfross* ist die **Sulm 1** mit einer Höchstgeschwindigkeit von 45 km/h. Der Name erinnert an die AG Sulmtalbahn, welche 1907 zwei solche Maschinen bestellte. Diese Lok war bis 1983 im Einsatz und wurde dann an die Lienzener Eisenbahnfreunde abgegeben.
- Dampflokomotiven der Baureihe 52 (Deutsche Reichsbahn) waren die bekanntesten Zugmaschinen im 2. Weltkrieg und nach Kriegsende unentbehrlich. Das gleichsam österreichische Denkmal, die **Lok 52.3816**, wurde 1977 ausgemustert und 1980 von der Stadt Lienz angekauft.



Seitdem dient sie gekuppelt an einen *ÖBB Schneepflug* musealen Zwecken.

- Ein Erinnerungsstück an die rasch zunehmende Elektrifizierung und die Nachfrage nach neuen Verschublokomotiven ist ein rotes Exemplar, Baujahr 1942, mit der Nummer **1161.020-1**. Die Serie erhielt von den ÖBB nach dem Krieg die Bezeichnung 1161.
- Ebenso belegt die elektrisch angetriebene **Lokomotivreihe 1245**, ursprünglich die Reihe 1170, die Nachfrage nach Güterzug-Lokomotiven in den 1930er Jahren. Sie waren nach Kriegsende noch sehr gefragt. Jene im Bestand der ÖBB wurden mit elektrischen Bremsen ausgestattet. In Lienz befindet sich die rote **1245.522**.
- Tannengrün – die **Elektrolokomotive 1020.23** (Baujahr 1940). Während dieses Gefährts in der Halle ruht, hat der Verein der Eisenbahnfreunde auch eine blutorange Stellvertreterin (ehemals E94 001) zur Verfügung, die für organisierte Reisen mit dem *Südbahn Express* im Einsatz ist. An sich sind solche Lokomotiven seit 1995 nicht mehr im Fahrbetrieb.
- **Wendelino** – der klingende Name bezeichnet einen Spantenwagen der ÖBB. Erste Waggonen mit diesem Aussehen wurden ab 1948 entwickelt. Dem gegenüber stehen zum Vergleich ein **Plattformwagen** und **gedeckte Güterwägen**.
- Den Kreis schließt der Blick auf eine **77er** – eine fast 100-jährige Dampflokomotive. Angeschrieben ist das Museumsstück mit der Nr. **77.250**. Sie gehörte zur Personenzug-Tenderlokomotivreihe der BBÖ und bringt uns zurück auf den Ausgangspunkt der Entwicklungen.



Das ist nicht alles! Seit kurzer Zeit sind auch der Signalraum mit einer Fülle an signaltechnischem Gerät und ein zweiter Nebenraum mit Modelleisenbahn besonders interessierten Besuchern zugänglich. Für Forscherin, Forscher und einen versierten Leserkreis beachtenswert sind hauseigenes Archiv und Bibliothek. Selbst für kleinere und größere Feiern mit außergewöhnlichem Flair wird dieses Museum genutzt. Darüber hinaus – und das ist bereits angeklungen – bietet die Institution auch Reiseerlebnisse besonderer Art an. Technisches Kulturgut und österreichische Reisekultur verschmelzen bei den organisierten Ausfahrten zum Gesamterlebnis. Außerdem ist der Museumszugang im Gelände des Lienzener Bahnhofs bestens organisiert und aufgrund seiner Lage prädestiniert für eine umweltschonende Anreise via Eisenbahn.

**Öffnungszeiten:** 30.05.-25.06.2021: Mittwoch, Freitag und Sonntag 14:00-17:00 Uhr  
26.06.-19.09.2021: täglich 10:00-12:30 Uhr und 14:00-17:00 Uhr

**Kontakt:**

EISENBAHN MUSEUM SÜDBAHN HEIZHAUS LIENZ  
Verein der Eisenbahnfreunde in Lienz  
9900 Lienz , Bahnhofplatz 10 – Südbahn Heizhaus  
Tel.: +43 (0) 676 / 3569035 (Ing. Wolfgang Fleissner, Verein)  
Tel.: +43 (0) 676 / 5518551 (Dr. Karl Notdurfter, Museum)  
Mail: [kontakt@ebfl.at](mailto:kontakt@ebfl.at)  
<https://ebfl.at/>

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

*Ein besonderer Dank geht an Sonja Notdurfter und Dr. Karl Notdurfter.*

Abbildungen:

- 1 – Eisenbahn Museum Südbahn Heizhaus Lienz
- 2 – Eisenbahn Museum im Gelände des Lienzener Bahnhofs
- 3 – Mutteruhr
- 4 – Ablichtung Originalfoto im Museum, Zerstörung halbrunder Lokschuppen 1945
- 5 – Schaffner mit Signalstellwerk
- 6 – Holzklasse und Transportgerät
- 7 – Sulm 1 im Heizhaus
- 8 – Blick in den Langlokschuppen
- 9 – Blick in den Langlokschuppen
- 10 – Im Wendelino

**Empfohlene Zitierweise:**

Rauchegger, Andreas: Dampfzöser und elektrische Athleten. Eisenbahn Museum Südbahn Heizhaus Lienz. 2020. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am: .....)

## PFEIFENSPITZEN, TAUFEN, DEICHEL, KÄMPLER, BERGFUIRA UND NOCH VIELES MEHR

Die Neuaufstellung des Ehrwalder Heimatmuseums „Museum im Spinnhof“

von Sandra Schiest

Dass es in Ehrwald ein Heimatmuseum gibt, ist nichts Neues. Bereiche aus der örtlichen Handwerkskunst, dem Gewerbe, dem Vereinslebens, aus der Archäologie etc. wurden seit der Gründung des Ehrwalder Heimatmuseum Vereins vor fast 40 Jahren dem Publikum gezeigt. Neu ist allerdings die Objektauswahl und die Präsentation in den neu adaptierten Räumlichkeiten des „Spinnhofs“. Unter dem Motto „weniger ist mehr“ werden die quantitativ weniger Exponate dafür qualitativ mit mehr Inhalten und Geschichten aufgeladen und zum ersten Mal auf mehrere Ausstellungsräume verteilt der Öffentlichkeit anschauungsvoll präsentiert.

Alleine das äußere Erscheinungsbild des neuen Museums ist bemerkenswert; ein Doppelhof mit einer Querteilung, welcher unter Denkmalschutz steht. Mitte des 19. Jahrhunderts entstand an der jetzigen Stelle ein für Ehrwald typischer Doppelhof mit zwei unterschiedlichen Hausnummern, eine auf der nördlichen und eine auf der südlichen Seite. Im Zuge eines Umbaus um 1900 wurde der Giebel des nördlichen Hauses gedreht und somit entstand das heutige Ensemble. Daraus wurde in Folge die Fremdenpension „Pension Erika“. Das südliche Haus, damals als „Grillhof“ bezeichnet, wurde im Laufe der Jahre zum „Spinnhof“. Nach einigen Besitzerwechseln konnte schließlich Dr. Klaus Götz Kende (ehemaliger Hausarzt der Wiener Philharmoniker) und seine Familie das gesamte Areal sein Eigen nennen. Die Gemeinde Ehrwald ist seit 1999 Besitzerin des Gebäudeensembles. 2016 erfolgten schließlich Revitalisierungsarbeiten am Gebäude und das „Museum im Spinnhof“ konnte seine neuen, erweiterten Räumlichkeiten beziehen. Am **21.Juni 2020** fand die offizielle Einweihungs- und **Eröffnungsfeier** des neuen Museums statt.



Die neu konzipierte Schau ist in vier Schwerpunkten eingeteilt; Saal 1 zeigt die urgeschichtlichen Funde aus Ehrwald; im Saal 2 ist zurzeit eine Sonderausstellung über den Dirigenten und Musiker Clemens Krauss und Viktoria Ursuleac zu sehen; Saal 3 widmet sich der Lebensgrundlage der Region, dem Wald und Saal 4 stellt die Hornbearbeitung und das Brauchtum in Ehrwald vor.



Der Fundus des Heimatmuseums ist beachtlich – knapp 850 Objekte umfasst das Museumsdepot. Da stets nur eine kleine Auswahl an Exponaten ausgestellt werden kann, haben sich die Museumsverantwortlichen dazu entschieden, die Ausstellungen in zeitlichen Abständen zu wechseln; Saal 1 im Halbjahresrhythmus, Saal 2 im Jahresrhythmus, Saal 3 und 4 im Zweijahresrhythmus.



Betritt man das Museum, so springen einen bunte Wörter an den Wänden entgegen. Unschwer zu erkennen, steht hier die Ehrwalder Mundart im Mittelpunkt. Die Region weist eine der höchsten Dialekt-dichten Europas auf. Ausdrücke und Begrifflichkeiten aus dem Sprachgebrauch von heute und damals sollen vor allem der jüngeren Generation vermittelt werden und laden zum Rätseln und „Übersetzen“ ein<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Für Nicht-Ehrwälder bzw. Außererferner stellt das Verstehen der zahlreichen Dialekte und Dialekt-Mischformen eine echte Herausforderung dar.

Noch im selben Vorraum befindet sich eine alte „Wirtschafts- und Bestandskarte“ sowie ein aktueller TIRIS-Auszug<sup>2</sup> des Landes Tirol mit den Flurnamen. Der Museumsbesucher kann sich aktiv bei der Fehlersuche von Flurnamen in Ehrwald beteiligen oder diese nach besten Wissen und Gewissen ergänzen. Die Ergänzungen und Korrekturen werden in Abstimmung mit dem Land Tirol ins TIRIS System übermittelt. Neben den Flurnamen- Karten gedenkt man den bereits verstorbenen Gründer und Obleuten des Heimatmuseums. Gegenüber davon dokumentiert ein Video sehr anschaulich die letzten Umbauarbeiten am „Spinnhof“.

Verlässt man nun den Vorraum, so erstreckt sich vor einem der großflächige **Saal 1**, der sich mit den urzeitlichen Funden aus Ehrwald (datiert von ca.1550 – 250 vor Christi) befasst. Hier werden 138 archäologische Funde, die in einen erstaunlich guten Erhaltungszustand aufweisen, erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Geborgen wurden die zum größten Teil aus der Eisenzeit stammenden Exponate im Jahr 2013 entlang einer urgeschichtlichen Wegtrasse in Ehrwald. Die Funde geben Einblicke in den Alltag der Menschen vor über 2000 Jahren. Themen wie Mobilität, Handel und Transport, Kleidung, Waffen und Kult/Religion werden mit viel Hintergrundinformationen und mit Hilfe von Rekonstruktionen dem Publikum auf eine verständliche und begreifbare Art und Weise vermittelt<sup>3</sup>. Die wissenschaftliche Aufarbeitung der urzeitlichen Funde erfolgt durch die Universität Innsbruck, Institut für Archäologie.



Für **Saal 2** sind im Generellen Sonderausstellungen für Persönlichkeiten vorgesehen, die Ehrwald als Ruheplatz und zur „zweiten Heimat“ gewählt haben. Die geografische Lage, die schöne Landschaft im Schnittpunkt von vier Gebirgszügen und die leichte Erreichbarkeit ohne Überwindung eines Passes mögen einige berühmte Persönlichkeiten dazu gebracht haben, sich in Ehrwald nieder zu lassen. Unter ihnen befanden sich Künstler, Musiker, Schriftsteller und Wissenschaftler, die sich hier erholten und Kraft für ihre weiteren Werke tankten. Einige sind auf dem Friedhof von Ehrwald beigesetzt<sup>4</sup> wie zum Beispiel der Protagonist der aktuell gezeigten Sonderausstellung, Clemens Krauss. Er war einer der Initiatoren des Neujahrskonzertes und langjähriger Direktor sowie Dirigent der Wiener Philharmoniker und persönlicher Freund von Dr. Klaus Götz. Dieser stellte Clemens Krauss in den Jahren 1950 bis 1954 das Gebäude, in welchem heute das „Museum im Spinnhof“ untergebracht ist, als Wohnhaus zur Verfügung. Ebenso widmet sich der Raum Viktoria Ursuleac. Sie war eine erfolgreiche und bekannte Kammersängerin und Ehefrau von Clemens Krauss.<sup>5</sup>



Die Säle 3 und 4 zeigen die Geschichte und die wirtschaftliche Entwicklung von Ehrwald auf. Sie bilden den ursprünglichen Teil, das Fundament des Heimatmuseums, welches 1984 gegründet wurde. Jedoch wird jetzt keine reine Exponatenschau mehr gezeigt, sondern sorgfältig ausgewählte Exponatengruppen; aufgewertet mit Informationen in Form von Texten, Bildern und Videos. Diese helfen die Inhalte leicht verständlich zu vermitteln.

Der Wald in der Ortsbezeichnung „Ehrwald“ als wichtigste Lebensgrundlage über Jahrhunderte hinweg steht im **Saal 3** im Vordergrund. So eine Lebensgrundlage stellte zum Beispiel das Anfertigen von Fassdauben („Taufen“) dar. Diese Arbeit bescherte der Ehrwalder Bevölkerung ein sicheres Einkommen. Wirtschaftlicher Aufschwung und ein hoher Bevölkerungszuwachs waren die Folge. Ehrwald wurde zur reichsten Gemeinde im Talkessel. Zur



<sup>2</sup> tiris ist das geografische Informationssystem des Landes Tirol (siehe: <https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/tiris/>). In den Verwaltungsbereichen werden Geodaten über raumbezogene Sachverhalte im tiris Datenpool systematisch gespeichert. Daraus entstehen verschiedene Geoinformationen wie tirisMaps und Geodatendienste für die amtliche und öffentliche Nutzung im Internet.

<sup>3</sup> Einige Rekonstruktionen können/sollen berührt und ausprobiert werden.

<sup>4</sup> Vergl. Raumbeschreibung Saal 2, Museum im Spinnhof, Verein Ehrwalder Heimatmuseum

<sup>5</sup> Vergl. <https://ehv.co.at/virtuell/virtuell.html> abgerufen am 19.9.2020.

Mitte des 17. Jahrhunderts wurden hier pro Jahr zwischen 300.000 bis 400.000 Fassdauben erzeugt. Weitere Einnahmequellen erschlossen sich durch die Erzeugung von Deicheln (Holzröhren als Wasserleitungen) und Pfeifenspitzen, aus der Pechgewinnung („Peacherei“) und der Hornbearbeitung („die Kämpler“). Berufe als Schindel- und Huanzenmocher sowie Rechenmacher waren ebenso weit verbreitet. Deren Werkzeuge und Erzeugnisse werden sehr übersichtlich zur Schau gestellt und laden ein, auf „Tuchföhlung“ mit den Objekten zu gehen.

Der anschließende **Saal 4** beschäftigt sich mit dem Brauchtum in Ehrwald, welches hauptsächlich von den ortsansässigen Vereinen ausgeübt wird. Zwei traditionsreiche Ereignisse, das Scheibenschlagen und die Bergfeuer, finden in diesem Raum Platz.

Das Scheibenschlagen zählt zu den ältesten alpenländischen Fastnachtsbräuchen und findet jährlich am ersten Sonntag („Scheibasunnti“) nach dem Aschermittwoch statt und läutet somit den Beginn der Fastenzeit ein. Die feurigen Scheiben werden mit Hilfe eines Stockes mit einem kräftigen Schlag über eine Brettschanze in die Luft geschleudert, begleitet mit einem Scheibenschlagerspruch. Man erhofft sich dadurch Gesundheit, Glück und Segen für den Haushalt. Es heißt, je weiter die Scheibe fliegt, desto besser wird das Jahr.<sup>6</sup>

Ebenso hat das Entfachen der Bergfeuer („Bergfuira“) jedes Jahr um die Sonnensonnwende in Tirol und besonders Ehrwald lange Tradition. Einst geprägt von christlichen Symbolen wie Kreuze, Herze oder den Zeichen Christi („IHS“, „INRI“) mischen sich heute auch moderne Figuren wie das Bambi, ein Schlumpf, Wappen oder eine Rose unter den Bergfeuern. Auch zeitkritische Statements wie jenes aus 2006, nach Abschuss des Bären „JJ1 Bruno“ werden thematisiert und ausgelegt. Für das Auslegen von komplexen Figuren (teilweise im Ausmaße von über 100.000 m<sup>2</sup>) ist der Talkessel bekannt. So bekannt, dass im Jahr 2010 der Fernsehsender „ServusTV“ für seine Sendung „Heimatleuchten“ einen eigenen Beitrag über die Bergfeuer in Ehrwald produzierte. Die Dokumentation wird im Saal 4 gezeigt, neben weiteren Gegenständen, die für das Entzünden der Feuer wichtig sind. Ebenfalls 2010 wurde der Brauch rund um das Bergfeuer in Ehrwald in das Verzeichnis des „immateriellen Weltkulturerbes“ der UNESCO aufgenommen<sup>7</sup>.



*Ganz herzlich möchte ich mich bei Peter L. Steger, Obmann des Ehrwalder Heimatmuseums, für seine Zeit und ausführlichen Erläuterungen bedanken. Durch sein herausragendes Engagement wird nicht nur der analoge Museumsbesuch zur großen Freude; auch digital kann das Museum erkundet werden. Die übersichtlich aufgebaute Homepage des Ehrwalder Heimatmuseums liefert jede Menge an wissenschaftlicher Zusatzinformation; es wird ein virtueller Rundgang durch das Museum angeboten, in der Rubrik „Mein Lieblingsexponat“ werden nennenswerte Objekte vor den Vorhang geholt und eine Fotodokumentation gibt Einblicke in die letzten Umbauarbeiten des Gebäudekomplexes. Und noch vieles mehr gibt es auf <https://ehv.co.at/index.html> zu entdecken. Viel Spaß beim Museumsbesuch und vielen Dank an Peter L. Steger und seinem engagierten Team!*

**Öffnungszeiten:** Mittwoch 17:00 - 20:00 Uhr / Führungen ab 10 Personen nach Terminvereinbarung

**Kontakt:**

MUSEUM IM SPINNHOF  
Ehrwalder Heimatmuseum e.V.  
6632 Ehrwald, Innsbruckerstraße 24  
Mail: [office@ehvat.co.at](mailto:office@ehvat.co.at)  
<https://ehv.co.at/index.html>

---

© Land Tirol, Mag. Sandra Schiestl, Text und Abbildungen

---

<sup>6</sup> Vergl. Raumbeschreibung „Scheibenschlagen am Scheibasunnti“ in Saal 4, Museum im Spinnhof, Verein Ehrwalder Heimatmuseum

<sup>7</sup> Vergl. Raumbeschreibung „Bergfuira“ in Saal 4, Museum im Spinnhof, Verein Ehrwalder Heimatmuseum

Abbildungen:

- 1 - Außenansicht "Museum im Spinnhof", Ehrwald
- 2 - Geschichte des „Spinnhofs“, mit Text, Bild von ehem. Besitzer Dr. Götz Klaus Kende und Videodokumentation
- 3 - Blick zur „Wirtschafts- und Bestandskarte“, zum TIRIS Auszug und zu den Portraits verstorbener Obmänner des Vereins Ehrwalder Heimatmuseum
- 4 – Einblick Saal 1,- Urgeschichtliche Funde in Ehrwald
- 5 – Einblick Saal 2,- Sonderausstellung zu Clemens Krauss und Victoria Krauss-Ursuleac
- 6 – (links): Einblick Saal 3,- der Wald als Lebensgrundlage
- 7 – (rechts): Exponatengruppe Deichel und „Peacherei“
- 8 – Einblick Saal 4 – Brauchtum mit Scheibenschlagen und Bergfeuer

Empfohlene Zitierweise:

Schiestl, Sandra: Pfeifenspitzen, Taufen, Deichel, Kämpler, Bergfuira und noch vieles mehr. Die Neuaufstellung des Ehrwalder Heimatmuseums „Museum im Spinnhof“. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am: .....)

## OHNE MOTORRAD IST ALLES NICHTS

### Das Fahrrad & Motorrad Museum in Haiming

von Sandra Schiestl

Die Oberinntaler Ortschaft Haiming mit seinen über 5.000 Einwohnern liegt auf ca. 664 m Seehöhe landschaftlich schön eingebettet zwischen Telfs und Imst. Die gut ausgebaute Infrastruktur ermöglicht das Erreichen des Ortes sowohl über die Inntalautobahn bzw. Tiroler Bundesstraße als auch gemütlich per Bahn durch die Haltestelle Ötztal-Bahnhof der Arlbergbahn, an der Regional- und Fernzüge verkehren.

Das Gemeindegebiet von Haiming erstreckt sich über 40,2 km<sup>2</sup> und umfasst sechs Ortschaften; eine davon ist Schlierenzau mit überschaubaren 134 Einwohnern. Die hier angesiedelten Wohnhäuser und Gebäude befinden sich abgelegen vom Dorfkern Haimings und dem damit verbundenen regen Treiben und der alltäglichen Hektik. Im Schlierenzauer Weiler sagen sich buchstäblich noch Fuchs und Henne gute Nacht, quasi. Doch die romantische, friedliche Idylle trägt: alle paar Jahre ertönt lautes Motorengeheule von unterschiedlichen Motorrad-Modellen, aufgemotzten Traktoren, Oldtimern, mobilisierten Unikaten. Sie alle haben ein gemeinsames Ziel: DAS „Museums-Fest!“ von Günther Raffl in Schlierenzau zu besuchen.

Günther Raffl ist kein Unbekannter in der Motorrad-Szene; ist der doch der Sammler, Gründer und Museumsdirektor des *Fahrrad und Motorrad Museums* in Haiming. Gemeinsam mit seiner Familie und ortsansässigen Vereinen organisiert der über 80-jährige Haiminger in unregelmäßigen Abständen ein Treffen bei seinem Museum für eingefleischte Motorradfreaks und allgemein Interessierte. Bei kulinarischen und musikalischen Leckerbissen können sich die Besucher auf eine nostalgische Reise durch die Geschichte des Zweirads begeben. Das Museumsfest findet seitens der Bevölkerung stets einen enorm großen Zuspruch, das letzte fand übrigens im Sommer 2018 statt. Dabei bietet sich die Möglichkeit, das Museum in zwangloser Atmosphäre zu besuchen, ansonsten ist ein Besichtigungstermin mit dem Museumsdirektor zu vereinbaren, da keine fixen Öffnungszeiten festgelegt sind.



#### Wie alles begann...

Es war ein gemütlicher Fernsehabend mit seiner Frau im Frühsommer 1975, als ein Film mit und über Motorräder den damals Mittvierziger dazu bewegte, anzufangen, Motorräder zu sammeln. Bereits ein halbes Jahr später konnte Günther Raffl 37 Motorräder sein Eigen nennen, die er anfänglich bei sich zu Hause aufbewahrte. Durch die stetig steigende Sammelleidenschaft, wuchs auch der Platzmangel des Haimingers. Schließlich musste er „expandieren“ und konnte zwei leerstehende Ställe in Schlierenzau beziehen. In den 1990er Jahren hatte sich der mittlerweile pensionierte Maschinenschlosser Günther Raffl dazu entschlossen, die Ställe zu kaufen und sie in Eigenregie umzubauen und zu sanieren. Das museumswürdige Gebäude mit ca. 1.200 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche beheimatet seitdem auf 3 Etagen 137 Motorräder und ca. 60 Fahrräder.



Im gemauerten Erdgeschoss bewahrt Günther Raffl die wertvollsten Maschinen auf. Darunter befindet sich auch das älteste Motorrad in seiner Sammlung. Es handelt sich dabei um eine Maschine aus dem Jahr 1907 der ehemaligen deutschen Marke „Wanderer“. Die Wanderer Werke waren ein bedeutender Hersteller von Fahrrädern, Motorrädern, Autos, Lieferwägen, Werkzeug- und Büromaschinen mit Sitz in Chemnitz. Gegründet wurden die



Werke im Jahr 1885 von Johann Baptist Winkelhofer (1859 - 1949) und Richard Adolf Jaenicke (1858 - 1917). Den Namen „Wanderer“ bezogen die Firmengründer aus der Übersetzung der Bezeichnung „Rover“, die der Konstrukteur und Produzent von Fahrrädern John Kem Starley (1854 - 1901) aus England seinen Fahrrädern gegeben hatte<sup>1</sup>.

Zu einer anderen Maschine der Marke „Wanderer“ hat der Museumsdirektor ebenso eine schöne Erinnerung: das **Motorrad Ger, Baujahr 1919**, hat Günther Raffl selbst mal vor etlichen Jahren bei einer Oldtimer Ausfahrt „geritten“. Den Motorrad Führerschein hat der leidenschaftliche Sammler erst im Alter von 61 Jahren gemacht. Zu diesem Zeitpunkt hatte er zwar schon rund 100 Motorräder gesammelt, aber noch keine Fahrerlaubnis für seine „heißen Öfen“ in der Tasche. Eigentlich sind die meisten Maschinen auch nicht zum Ausführen da, sondern um bestaunt zu werden. Denn die Restauration und Instandhaltung der Fahrzeuge zur Fahrtauglichkeit wäre schlicht zu kostenintensiv.



Ein weiteres Highlight in Günther Raffls Sammlung - abgesehen von den Maschinen - stellt ein **Ledermantel des österreichischen Sandbahn Renn-fahrers Fritz Dirlt (1928-1956)** dar. Der äußerst erfolgreiche Speedway- und Straßen-Motorrad Rennfahrer war in den frühen 1950er Jahren der populärste Motorradsportler Österreichs und zu jener Zeit kaum zu schlagen. Während eines Ausscheidungsrennens am 10. Juni 1956 kam es zu einem tragischen Unfall zwischen Fritz Dirlt und seinem Freund und Teamkollegen Josef Kamper (1924-1984), den der 28-jährige Dirlt nicht überlebte. Der Mantel erinnert noch heute an den beliebten und siegreichen Motorrad-Rennfahrer. Damals trug man zum Motorradfahren längere Mäntel, außer bei Rennen. Zum einen um die Kleidung während der Fahrt zu schützen und zum anderen sollte der Mantel den Fahrer warmhalten.

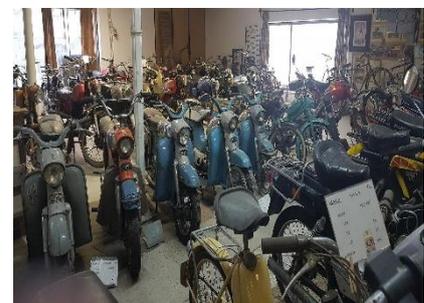


Auf unserem Rundgang durch das Museum verlassen wir nun das Erdgeschoss und gelangen in das erste Obergeschoss. Dort eröffnet sich ein überwältigender Anblick, der nicht nur das Herz von eingefleischten Motorrad- und Fahrradfans höherschlagen lässt. Motorräder und Fahrräder überall wohin man schaut!

Die knapp 140 Motorräder stehen in Reihen und Glied nebeneinander am Boden, während die rund 60 Fahrräder über ihnen, auf Halterungen befestigt, in der Luft hängen. Jedes Fahrzeug ist mittels Beschriftung fein säuberlich gekennzeichnet und gibt Auskunft über Marke, Baujahr, Hubraum, PS und Spezifikation. Die meisten hier ausgestellten Mopeds und Motorräder stammen vorwiegend aus den 1920er und 1930er Jahren, die Sammlung reicht aber hinauf bis in die 1980er Jahre.



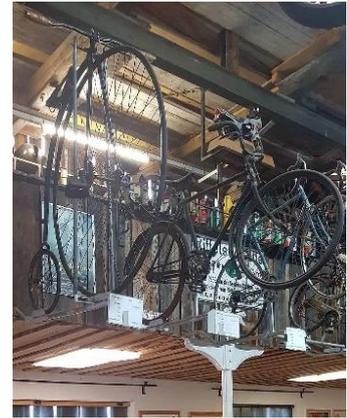
Die häufigste Marke, die Günther Raffl in Besitz hat, ist die österreichische „**Puch**“. Johann Puch (1862-1914) gründete 1899 die Puch-Werke in Graz. Das Unternehmen produzierte Fahrräder, Motorfahrräder, Verbrennungsmotoren, Motorräder und Automobile<sup>2</sup>. Ein damaliger Konkurrenzbetrieb von Puch waren die HMW (Halleiner Motorenwerke). Selbstverständlich besitzt Günther Raffel ebenso einige Fahrzeuge aus deren Produktion. Weitere Maschinen der ehemaligen deutschen Marken wie DKW (Dampf Kraft Wagen), Ardie oder Victoria bzw. Fahrzeuge der Marken wie Matchless oder BSA (Birmingham Small Arms Company) aus Großbritannien runden die Sammlung ab. Diese Aufzählung ist bei Weitem nicht vollständig, sie gibt allerdings einen guten Einblick, wie breit Günther Raffl seine Sammlung aufgestellt hat.



<sup>1</sup> Die Wanderer Werke mit ihren verschiedenen Produkten florierten. Später kam es zum Zusammenschluss mehrerer deutscher Auto-Hersteller zur Firma Auto Union, dem Vorläufer der heutigen Audi AG. Die übrigen Betriebsteile wurden nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet und unter anderen Namen fortgeführt. Die Wanderer Werke AG war zuletzt als Finanzholding ohne eigenen Geschäftsbetrieb tätig und ging im Juli 2010 in die Insolvenz. Die Marke „Wanderer“ wurde daraufhin von dem in Köln ansässigen Fahrradhersteller „Hercules“ erworben. Vergl. dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/Wanderer-Werke>, Stand: 14.11.2020

<sup>2</sup> Im Zuge einer Fusionierung mit der österreichischen Daimler-Motoren AG wurden die Puch Werke 1928 aufgelöst. Heute ist Puch eine Marke der Service Technologies GmbH (kurz S-TEC), die zum Magma Konzern gehört.

Durch eine Wendeltreppe gelangt man in das oberste Stockwerk der früheren Stallungen. Von dort oben hat man einen beeindruckenden Überblick über die gesamte Sammlung. Die „schwebenden“ Fahrräder rücken hier sofort in den absoluten Vordergrund. Das älteste Fahrrad, ein **Hochrad** aus der Zeit zwischen 1887-1900, sticht durch seine außergewöhnliche Größe des Vorderrads besonders ins Auge. Weitere drei historische Hochräder sind im Museumsgebäude verteilt ausgestellt. Wie bei den Motorrädern ist auch bei den Fahrrädern zu erkennen, dass Günther Raffls Herz für die Marke „Puch“ schlägt.



Günther Raffl ist ein Sammler durch und durch. Neben seiner Motorrad- und Fahrradsammlung hat er auch zusätzlich eine originale Schusterwerkstatt aus der Zeit von 1870-1927 sowie eine alte Schmiede aus derselben Periode eingerichtet. Er verfügt ebenfalls über eine umfassende Sammlung an landwirtschaftlichen Geräten.

Am Ende des Rundgangs bekommt man das Ersatzteillager zu sehen. Unzählige Ersatzteile wie Räder, Tanks, Magnetzündler, Scheinwerfer, Kotflügel, Sitze, Lenkstangen, Luftpumpen und noch viele mehr warten hier auf ihre „zweite Chance“. Denn laut Aussage von Günther Raffl ist die Nachfrage nach historischen Motorrad- und Fahrradzubehör extrem groß.

Günther Raffl gelang es im Laufe seiner jahrzehntelangen Sammlertätigkeit mit viel Liebe und Geduld, eine äußerst umfangreiche und beeindruckende Sammlung an Motorrädern und Fahrrädern aus vergangenen Zeiten aufzubauen. Diese Sammelleidenschaft ist sehr kostspielig und erfordert zudem viel Fingerspitzengefühl, Beharrlichkeit und natürlich ein gewisses Maß an Risikobereitschaft, um die gewünschten Schätze für sich gewinnen zu können. Die vorhandene Sammlung bleibt so wie sie ist; Günther Raffl erweitert seit einigen Jahren nicht mehr, will aber auch auf keines seiner Fahrzeuge verzichten. Ein Verkauf der Sammlung ist für ihn somit ausgeschlossen, das mussten auch schon die Betreiber des seit 2016 bestehenden Motorradmuseums in Hochgurgl einsehen.

*Ein herzliches Dankeschön geht an Herrn Günther Raffel, dem leidenschaftlichen Sammler und Museumsdirektor, für seine Zeit und spannenden Erläuterungen im Rahmen der überaus interessanten Führung durch sein Lebenswerk, das Fahrrad und Motorrad Museum in Haiming.*

**Öffnungszeiten:** Führung nach Terminvereinbarung möglich

**Kontakt:**

FAHRRAD & MOTORRAD MUSEUM  
Günther Raffl  
6425 Haiming, Steinweg 6  
Tel.: +43 (0) 5266 87161

---

© Land Tirol, Mag. Sandra Schiestl, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 - Außenansicht des Museums, ehemaliger Tennen und zwei Ställe
- 2 - historische Motorräder im Erdgeschoss
- 3 - ältestes Motorrad von 1907 der deutschen Marke „Wanderer“
- 4 - „Wanderer Ger“, Baujahr 1919 mit dem Günther Raffl selbst bei Oldtimer Treffen teilnahm
- 5 – Mantel zum Motorrad fahren von Fritz Dirlt (1928-1956)
- 6 – Blick in das Fahrrad- und Motorradmuseum
- 7 – Motorräder und Moped der Marke „Puch“ in der Ausstellung
- 8 – Hochrad 1887-1900 (links im Bild)

**Empfohlene Zitierweise:**

Schiestl, Sandra: Ohne Motorrad ist alles nichts. Das Fahrrad & Motorrad Museum in Haiming. 2020.  
Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumsportal/> (Zugriff am: .....)

## ARENA ALPNER PFLANZEN UND IHRER EDLEN ESSENZEN

Vitalpinum. Wohlfühl- und Erlebnispark in Thal-Assling

von Andreas Rauchegger



Dem Schriftsteller und Theologen Beda Weber (1798-1859) verdankt sich der Hinweis auf einen wunderschönen Alpengarten, der in grauer Vorzeit dort existiert haben soll, wo sich später die Stadt Lienz ausgebreitet hat. Als Erzählforscher war der gebürtige Osttiroler auf eine regionale Laurin-Sage gestoßen, die – der Name verrät es – enge Bezüge zur berühmten Dolomiten-Sage von ‚Laurins Reich im Rosengarten‘ aufweist. Allerdings erfuhr sie nicht dieselbe poetische Ausgestaltung. Lokalisiert hat Beda Weber das mythologische Blumenreich mit üppigem Rosenflor genau dort, wo die erste Johanneskirche von Lienz erbaut wurde. An deren Existenz erinnert heute der Johannesplatz.



Indes ist die Phantasie vom gepflegten, blühenden und pittoresken Alpengarten in der Gemeinde Thal-Assling lebendige Realität geworden. In Tallage, eingerahmt von Lienzer Dolomiten und den östlichen Ausläufern der Villgrater Berge, gleicht dieses Refugium einem natürlichen Amphitheater. Wuchtig und steil ragen die *sieben Unholden* in nächster Nähe empor; so bezeichnete der Volksmund einst die alles dominierende und erhaben thronende Gebirgskette der Lienzer Dolomiten mit dem Spitzkofel (2.717 m) als Hauptgipfel.



Aus der Vielfalt der Alpenflora wurde hier ein musealer Landschaftsgarten geschaffen, durch welchen ein Rundweg mit mehreren Stationen führt. Immer von Neuem werden Besucherin und Besucher zum Hinschauen und Innehalten animiert. Eindrücklich zeigt sich etwa die Überlebensfähigkeit von Koniferen auf kargem, trockenem Terrain. Diesen Nadelhölzern kommt eine tragende Rolle zu, weil sie nicht nur den Ausgangspunkt für den Erlebnispark bilden, sondern ihn auch schützend umwuchern. Indiz alpiner Lebenskraft ist außerdem eine den Gewächsen

immanente Fülle an Gerüchen und Aromen. In Essenzen verabreicht, stimulieren sie Haut und Geruchssinn, erregen oder beruhigen und wirken vielfach gesundheitsfördernd. Darin liegt ein weiterer, grundlegender Aspekt, der im botanischen Garten in gekonnter Symbiose mit architektonischen Elementen inszeniert und akzentuiert wird. **Mit allen Sinnen erfahren** – diese Leitformel ist schon im klingenden Namen dieses Parks präsent, in dem sich Vitalität und Alpinum vereinigen: *Vitalpinum*.

Als Alpinum, also eine Imitation naturgegebener Situationen im Hochgebirge, ist diese Anlage in alpenübergreifender Tradition zu sehen. Die Idee geht auf den Hofbotaniker von Kaiser Maximilian II., Carolus Clusius (1526-1609), zurück, der im ausgehenden 16. Jahrhundert in Wien den Prototyp anlegte - zusammen mit einem Medizinal-Kräutergarten. Er setzte damit einen wichtigen Schritt zur Kenntnis der Alpenflora. Jede Generation muss sie jedoch neu für sich entdecken und wird dabei unerwartete Werte zu schätzen und innovativ zu nutzen wissen. Hervorzuheben ist ferner jener im wahrsten Sinne des Wortes *Hochalpengarten*, den der Botaniker Anton Joseph Kerner, Ritter von Marilaun (1831-1898), am Blaser (2.241 m) in den Stubai Alpen – also inmitten hochalpiner Gefilde

– für Forschungszwecke errichtete. Heute wiederum ist es üblich, auch in botanischen Gartenlandschaften urbaner Räume ein Alpinum zu integrieren.

Für die Einzigartigkeit des *Vitalpinum* sorgt, wie bereits angemerkt, ein verdichtetes Angebot sinnlicher Erfahrungen. Zu diesem Zweck wurde das 6.500 m<sup>2</sup> umfassende Areal in drei Zonen aufgeteilt, welche durch ein Geflecht von Pfaden miteinander verwoben sind. Auf denselben Fußwegen kann überdies die fast 150-jährige Historie der *Ersten Tiroler Latschenölbrennerei Brüder Unterweger* erwandert werden. Darauf verweist gleich beim Entree der sogenannte Latschenlift, eine Reminiszenz an den mühevollen Abtransport von abgeschnittenen Latschenästen (Föhren) zur Weiterverarbeitung in längst vergangenen Tagen. Hier hat der Seilzug eine neue Funktion erhalten: der Gast kann sein Schuhwerk in einem der Behältnisse zur horizontal verlaufenden Überfahrt deponieren, um so den ersten Bereich, die *Vitalzone*, barfuß zu erspüren. Ein Geländer säumt den Spaziergang durch flache Becken, die im Erdreich eingelassen und mit getrockneten Blüten, Kastanien und Wacholderbeeren angefüllt sind. Eine kurze Kneippstrecke führt schließlich zum Arnikabrunnen, wo auch die Barfußerkundung zu Ende ist.



An derselben Stelle befindet sich der Eingang in das doppelstöckige Museumsgebäude, eine Schaubrennerei, in der man eintaucht in Geschichte und Arbeitswelt der *Ersten Tiroler Latschenölbrennerei*. Beantwortet wird die Frage, was ein ätherisches Öl ist und wie es gewonnen wird. Heute stellt das Unternehmen eine Fülle solcher Öle für den Weltmarkt her. Weil dabei das Verfahren der Wasserdampfdestillation eine zentrale Rolle innehat, erwartet den Eintretenden eine dafür benutzte Apparatur als Schauobjekt im Erdgeschoss. Von dort führt ein Stiegenaufgang in den ersten Stock, wo ausgewählte Gegenstände der Sachkultur - schriftliche Aufzeichnungen wie Briefe und Dokumente aus der Gründerzeit, aber auch historische Fotografien, ausgediente Schreibmaschinen oder eine Häckselmaschine - präsentiert werden. Die Artefakte bilden einen reizvollen Kontrast zu den Videos über aktuelle Produktionstechniken mit großen Edelstahl tanks und computerüberwachten Abläufen.



Für das Gesamtverständnis ist es hilfreich zu wissen, dass bereits 1868 die Vorzüge ätherischer Öle aus sogenannten Pinus-Arten - im Vergleich zum Terpentinöl - von Gebhardt Ray in den ‚*Studien über Pharmakologie und Pharmakodynamik des Oleum pini aethereum*‘ beschrieben wurden:

*Der wesentliche Unterschied des Terpentinöls von den zur Gruppe des Ol. pini aeth. gehörenden ätherischen Oelen beruht nun darin, dass ersteres von dem in Rinde und Stamm sich bildenden Terpentin, die letzteren Oele aber von den kleineren Organen der Pinus-Arten, von den Nadeln, Zweigen und Zapfen durch Destillation mit Wasser gewonnen werden.*



In derselben Publikation ist bereits die Rede davon, dass ätherisches Latschenöl schon damals als international bedeutendes Handelsprodukt angeboten wurde. *Sein Geruch ist angenehm balsamisch, an frische Tannenzweige erinnernd, weshalb es die Badegäste mit in ihre Heimath nehmen, um es in den Zimmern aufzuspritzen; seine Farbe ist hellgelb. Es zeichnet sich vortheilhaft durch grosse Düninflüssigkeit aus.*



Die Gründerväter und Brüder Johann (1845-1932) und Ignaz Unterweger (1856-1924) hatten das Potential des Produktes aus Latschenkiefern früh erkannt. Ein wesentlicher Schubfaktor für die Firmengründung 1886 war das Wissen darum, dass die eigene Heimat den Rohstoff in reichlichen Mengen anbietet. Konsequenterweise machten sich die Unternehmer daran, geeignete Standorte zu finden, an welchen die Latschenrodung in größerem Stil

durchgeführt werden konnte. Parallel dazu trugen sie das Produkt in die Welt hinaus und bewarben es auf internationalen Schaustellungen. Wichtige Stationen vor 1900 waren u. a. Antwerpen, Barcelona oder Chicago. Auskunft über die Firmenstruktur gibt ein Bericht im ‚*Tiroler Volksblatt*‘ vom 23. September 1893. Darin wird annonciert, dass die *Erste Tiroler Latschenöl-Brennerei* „vielfach und höchst prämiert“ wurde und sie „die Producte ihrer Fabriken in Laisacher Alpe (1950 M.) Val Popena (1830 M.) Thal Aßling (928 M. Höhe) ausstellte“. Das Val Popena erstreckt sich von Schluderbach im Höhlensteintal (Gemeinde Toblach) in südöstlicher Richtung. Damit ist gesichert, dass für die Brüder Unterweger in der späteren Region Südtirol schon vor 1900 Latschenkiefern geerntet wurden. Dasselbe gilt etwa auch für Reinswald im Sarntal, wo 1911 mit der Gewinnung von Latschenöl begonnen wurde. Südtirol ist diesbezüglich bis heute ein wichtiger Bezugspunkt geblieben.

Ausgestattet mit diesen Informationen, verschafft der Ausgang im ersten Stock des Museumsgebäudes Zutritt zum Latschenberg des Alpinums. Man befindet sich nun in Zone 2, der *Pflege-Zone*, die ein gegenüberliegender Wasserfall begrenzt. Auf den Stationen Alpenkräuterduche, Zirbenkraftplatz und Lehrbienenstock bietet sich jeweils die Gelegenheit eines intensivierten Dialogs mit wohltuenden Extrakten aus dem Reich der Natur.



Ebenso abwechslungsreich ist der dritte Bereich, die *Zone Entspannung*. Zu den Charakteristika eines Alpinums gehört auch eine kleinräumige Flächengliederung, wie sie am Heilkräuterfeld umgesetzt wurde. Ringelblume, Lavendel, Johanneskraut, Pfefferminze, Thymian und andere mehr bilden ein buntes Mosaik – und formen ebenso die Landschaft an Pflegeprodukten, was in der dazugehörigen Kräuterhütte vermittelt wird. Man möchte nicht meinen, wie viele Alltagsprodukte und Genussmittel mit ätherischen Ölen optimiert sind. Bleibende Sinneseindrücke garantieren abschließend der Thymian, dem eine Atemhütte gewidmet ist, und das Lavendelöl; denn das damit versetzte Quellwasser läuft in der überdachten Ruhezone, die einen Überblick auf den Wohlfühlgarten gewährt, über Steine und sorgt für eine besänftigende Atmosphäre.



Die Hauptbesuchszeit des *Vitalpinum* deckt sich mit der Blütezeit und dauert von Mai bis in den warmen Herbst. An Feiertagen und Sommerabenden bildet es immer wieder die Kulisse für kulturelle Veranstaltungen (Ausstellungen, Konzerte) und ist vor allem für Familien und Senioren ein lohnendes Ausflugsziel.

**Öffnungszeiten:** Mai + Juni sowie September + Oktober: täglich 10:00 – 17:00 Uhr / Juli + August: täglich 09:00 – 18:00 Uhr  
Vitalpinum-Shop auch im Winter geöffnet: Montag – Freitag 10:00 – 17:00 Uhr

**Kontakt:**  
VITALPINUM. WOHLFÜHL- UND ERLEBNISGARTEN  
Brüder Unterweger GesmbH  
9911 Assling, Thal-Aue 13  
Tel.: +43 (0) 4855 / 81009  
Mail: [office@vitalpinum.com](mailto:office@vitalpinum.com)  
[www.vitalpinum.com](http://www.vitalpinum.com)

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 -3 – Gartenlandschaft Vitalpinum
- 4, 5 – Museum / Schaubrennerei und Heilkräuterfeld mit Thymian
- 6 – Portraits der Gründerväter und Nachfolger
- 7 – Historische Fotos Latschenernte und Abtransport
- 8-10 – Alpenkräuterduche, Lehrbienenstock mit Insektenhotel, Lavendel-Entspannungsraum
- 11-13 – Latschen, Klatschmohn, Lavendel

**Empfohlene Zitierweise:**

Rauchegger, Andreas: Arena alpiner Pflanzen und ihrer edlen Essenzen. Vitalpinum. Wohlfühl- und Erlebnisgarten in Thal-Assling. 2020. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am: .....)

## KLAUBAUF GIAN MIT MOTIGER LÄRVN

Klaubaufmuseum im Bäckentädl, Matri in Osttirol

von Andreas Rauchegger



In den Innsbrucker Nachrichten vom 5. Dezember 1856 erfahren wir zum vorweihnachtlichen Brauchtum, dass denjenigen der Klaubauf hole, der „nicht gut tun will“ – im Übrigen werde dieser beängstigende Begleiter des hl. Nikolaus in Wien als Krampus betitelt. Der Beitrag hält weiterführende Informationen bereit:

*Dieser ‚Klaubauf-Krampus‘ ist eine fürchterliche Personifizierung des bösen Prinzips, aus sauern gedörrten Zwetschken und Baumbart zusammengestoppelt; mit scharlachrother heraushängender Zunge lechzt er nach seinen Opfern, die Hörner auf seinem mißgestalteten Kopfe imponieren selbst leichtsinnigen Zweiflern an*

*seiner Infernalität, die Zuchtruthe aus Birkenreisig in seinen Klauen mahnt an die materielle Vergeltung böser Thaten, und wer nicht unversehens ein Opfer des Klaubauf werden will, thut wohl daran, sich von einem Nikolausmarkte zum andern so aufzuführen, daß nur erfreuliche Gaben desselben ihn heute Abends überraschen [...].*

Noch in der Ausgabe vom 6. Dezember 1922 wird im gleichnamigen Tagblatt versichert, dass man den Krampus in Tirol volkstümlich Klaubauf nennt. Dem ist seit geraumer Zeit nicht mehr so, mit Ausnahme von Matri in Osttirol und seinem Einzugsgebiet (auch Virgental). Allerdings weichen dort das Äußerliche des urwüchsigen Schreckpopenzes sowie die örtlichen Gepflogenheiten von vorangestellter Schilderung deutlich ab. Und dies gilt laut einer Jugenderinnerung von Alfons Wibmer vulgo Innerkircher, die 1951 in den Osttiroler Heimatblättern publiziert wurde, bereits für die Zeit vor 1900. Der Ausdruck Klaubauf hat für die Motiger (Matrier) Brauchtumspfleger und das jährlich stattfindende Ereignis einen identitätsstiftenden Charakter. Es handelt sich um ein generationenübergreifendes Dorfprogramm, welches sich von verwandten Bräuchen im Alpenraum deutlich abgrenzt. Die Motiger Kleibeife halten wenig von Perchten- und Krampusumzügen, die als Schauläufe und Großveranstaltungen inszeniert werden.



Sowohl Einheimischen als auch Gästen der Tauerngemeinde bietet sich seit 2016 die Möglichkeit, dem überregional bekannten und enthusiastisch ausgeübten Brauch im Klaubaufmuseum nachzuspüren. Es befindet sich im Ortszentrum. Mit viel Engagement hat die Familie Oberschneider den sogenannten Bäckentädl adaptiert, um auf drei Ebenen die historische Entwicklung bis zur unmittelbaren Gegenwart präsentieren zu können. Beim Bäckentädl handelt es sich um den Stadel des altherwürdigen Bäckent Hauses. Unmissverständlich, dass in den Gemäuern des geschichtsträchtigen Gebäudes vormals ein Bäckereibetrieb untergebracht war. Mit Ankunft und Hochzeit von Nikolaus Pircher und Maria Tegez aus Abfaltersbach ist dieser Zusammenhang spätestens seit den 1730er Jahren evident.



Während Nikolaus Pirchers Backkünste schon lange in Vergessenheit geraten sind, ist der hl. Nikolaus mit seinen Begleitern im Bäckentödl das ganze Jahr hindurch präsent. Gleich beim Eintritt in das Museum und inmitten gespenstischer Fratzen heißt er den Besucher willkommen. Der erlauchte Heilige war im 4. Jh. Bischof von Myra (heute Demre) in der kleinasiatischen Region Lykien. Sein Namenstag ist der 6. Dezember und tief im christlichen Volksbrauchtum verankert. Im historischen Tirol wie auch im südbayerischen oder salzburgischen Raum erscheint der heilige Mann bis heute in der Adventszeit persönlich. In prunkvollem Bischofsornat mit Mitra und vergoldetem Krummstab zieht er gelegentlich noch von Haus zu Haus, um Gaben an Kinder zu verteilen. Den Ursprung dieser Tradition bildet jene Legende, nach welcher er als mildtätiger und barmherziger Bischof seinen Besitz und Spenden, die er aufbringen konnte, an Arme und Kinder verschenkt habe. Allerdings vermischen sich die Legenden mit Leben und Wirken des gleichnamigen Abtes des Klosters Sion bei Myra, später Bischof in Pinara, der 564 starb.

Üblicherweise sind zwei weißgewandete Engel die himmlischen Gehilfen vom hl. Nikolaus. In Matrie als Bediente bezeichnet, beschenken sie die Kinder mit Nüssen und Süßigkeiten, nachdem er sie zu tugendhafter Lebensführung ermahnt hat. Das Ensemble vervollkommen noch ein Spielmann sowie Lotter (Bettelmann) und Litterin (Bettelweib) als Tanzpaar und Spendensammler. Beträchtlich ist hier die Horde wilder Gestalten. Einzelne von ihnen dürfen wiederkehrend nach alter Sitte in die Häuser eintreten. Durch ihr einschüchterndes Auftreten besitzen sie erzieherische Funktion für ungehorsame Kinder. Alle Kleibeife (nur männlich) rekrutieren sich ausschließlich aus den örtlichen Fraktionen. Mit Fell-Verkleidung, Holzlarve und schwergewichtigem Glockengurt (Geläute) sorgen sie für eine schaurige Lärmkulisse an mehreren Winterabenden. Das Interregnum dieser Gesellen erstreckt sich von der letzten Novemberwoche bis zum 6. Dezember. In der Regel ist im Zweijahresrhythmus noch ein Paar Stelzkleibeife (Mandl und Waible) mit von der Partie - riesenhafte Figuren, deren lange Hände mit Sand oder Reis gefüllt sind, womit sie versuchen, in der Menschenmenge Körpertreffer zu landen.



Wesentliches Element beim Klaubaufgän (Klaufaufgehen) sind spontane Raufhandel mit Schaulustigen. Burschen und Männer suchen dieses Krätemessen oft vorsätzlich. Oder aber es wird ein Opfer in einer Person gefunden, die dem Tross mit vermeintlichem Sicherheitsabstand folgt und nicht mehr entfliehen kann. Mädchen und Frauen sind davon nicht ausgenommen. Einem ungeschriebenen Ehrenkodex zufolge sind Schläge mit Ruten, Kuhschwänzen oder

Ketten verpönt. Ziel des Klaubaufs ist traditionsgemäß, den Rangelpartner durch einen rituellen Wurf zu Boden zu bringen und ihm dann wieder auf die Beine zu helfen. Einen wirkmächtigen Eindruck hinterlassen die Kleibeife ebenso, wenn alle im Gleichklang, von einem auf das andere Bein springend oder taktmäßig wippend, einen höllischen Lärm erzeugen. Springen, Hüpfen, Stampfen, ungestümes Wippen und das rhythmische Läuten mit großen und kleinen Glocken, welches diese Gebärden noch in ihrer Gesamtwirkung verstärkt, sind Ausdruck für Vehemenz und Vitalität schlechthin.

Als Synonyme für Klaubauf gelten neben Krampus noch gemeinhin die Begriffe Perchte, Knecht Ruprecht und aufgrund des dämonischen Gebärdens sogar Teufel. In der Gegenreformation organisierten die Jesuiten in der Adventszeit Nikolausspiele, welche die Bevölkerung wieder auf den katholischen Pfad zurückführen sollten. Große Bedeutung neben dem Hinweis auf das Kinderpatronat des hl. Nikolaus kam hierbei dem gefallenen, zürnenden Erzengel Luzifer zu. Als düstere, bekrönte Gestalt mit Flügeln und Gegenspieler des Erzengels Michael schien er der Vermittlung dieses pädagogischen Zieles beziehungsweise der katechetischen Erziehung dienlich zu sein. Beide Opponenten sind im Klaubaufbrauchtum unserer Zeit symbolisch präsent, wobei Luzifer als Satan seit jeher sehr wandelbar ist. Das Aussehen des Klaubauf ist in der ikonographischen Vorstellung jener des abtrünnigen und aus dem Himmel gestoßenen Erzengels Luzifer verwandt. Außerdem kam es im Laufe der Zeit neben dem luziferischen Einfluss zu einer Vermischung mit der mythischen Gestalt der

sogenannten Schiachperchten (im Gegensatz zu Schönperchten). Diese sind in der alpenländischen Vorstellungswelt vor allem in den Raunächten zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag (6. Jänner) als dämonische Wesen aktiv. Erinnert sei an das Sagenmotiv rasend schneller Umzüge von Ahnenseelen.



Die Summe dieser Aspekte ist beim Museumsbesuch zu berücksichtigen. Insgesamt – und dies gilt ebenso für die museale Transformierung des dörflichen Rituals – hat der Begriff Klaubauf jenen des Nikolausbrauchtums verdrängt. Der Grund dafür liegt neben dem Zeitgeist wohl am enormen Gestaltungsspektrum, welches die Grimasse des Schreck- und anthropomorphen Urbildes zulässt. Die Phantasie von Generationen an Holzschnitzern hat es allein in der Tauerngemeinde beflügelt. Aktuell sind im Museum von mehr als 30 heimischen Schnitzern etwa 230 Holzlarven ausgestellt - durchwegs in dunklen Farbtönen gehalten, mit Zotteln aus Tierfell, Rosshaar oder Textilfasern. Rasch fällt auf, dass sie kaum mit Tierhörnern versehen (zu gefährlich) und Totenköpfe rar sind. Außerdem fehlen blutverschmierte Missgestalten aus dem Horrorgenre. Hartnäckig wird am Motiger Typus festgehalten, zu welchem Deko-Larven nicht passen.

Der erste namentlich überlieferte Larvenschnitzer heißt Cyprian Raffler (1840-1907). Er war Fassbinder und im Schnitzhandwerk geübt. Mit der Fertigung unheimlicher Holzlarven verknüpfte sich die Mär, er habe einen Pakt mit dem Teufel gehabt. Einige seiner Kreationen bilden auch den historischen Ausgangspunkt der Larvenschau. Geheimnisvoll muten sie noch heute an, weil sie ein

klapperndes Kinn besitzen und daher Glagglere genannt werden. Hervorzuheben für die Brauchentwicklung ist dann besonders die Künstlerfamilie Trost vulgo Kuroten. Tobias (1899-1975) und sein Neffe Willy Trost (1914-2005) waren zusammen mit Burkhard Köfler für die Stilistik ab den späten 1940er Jahren richtungsweisend. Zu den prägenden Lärnschnitzere der Gegenwart zählen u. a. Martin Egger, Gernot Steiner, Erwin Holzer, Werner Trost, Stefan Mattersberger und Franz Oberschneider.

Eine ungewöhnliche Verschmelzung geht das Museum mit den Brauchtumsakteuren dahingehend ein, dass viele Larven in den betreffenden Dezembertagen zum Leben erweckt werden. Sie entvölkern das Museum, garantieren die Anonymität des Trägers und rufen längst vergangene Klaubaufstage in Erinnerung. Das Motto der Museumsbetreiber lautet schließlich: „Eine Larve muss unterwegs gewesen sein. Es sollen ja alle gesehen werden.“ Etliche Larven besitzen eine erweiterte Persönlichkeit, indem sie auf einen Rufnamen hören. Beispiele dafür sind der Bäckentot, Pelzgosche, der Ploache; und auch Willow oder Zoutele gehören zum Allgemeinwissen einheimischer Kinder. Oft – man denke an Willow – verraten sie den Entstehungszeitraum und die Einflussfaktoren. Solche Kultlarven sind gefragt und werden gerne ausgeliehen, nicht zuletzt die sogenannten Tobiasnlärvn (Tobias Trost). Mit dem Ausläuten am 6. Dezember um Mitternacht ist jener Moment gekommen, ab welchem die Larven aus dem Museumsbestand wie auch private Exemplare wieder in ihrer Anderswelt ruhen.



Das hauptsächliche Gestaltungselement im Klaubaufmuseum sind also Larven aus gut 120 Jahren Brauchtumsgeschichte. Die Zwischenräume schmücken historische Fotografien, Skizzen und Gemälde. Hinzu kommen Klaubauf-Felle und ein Konvolut an Ledergurten mit Glocken; ein solches Geläute kann schon mal bis zu 20 kg wiegen. Von der Decke herab beobachten die Stelznkleibeife Groß und Klein auch dabei, wenn sie via Film auf großer Videowall einen Eindruck des Auftrittes von Nikolaus und Klaubauf im Bäckentödl gewinnen. Die Teufelslarve scheint in Matrie ihre ergreifende Kraft und bannende Macht von einst nicht verloren zu haben. Vom Ursprung wegführende Verfremdungen werden zu verhindern versucht. Solche sind den Akteuren selbst vielfach nicht

bewusst, und folglich fällt es ihnen oft schwer, das Archaische, das sie vermitteln wollen, authentisch zu generieren. Dies geschieht zweifelsohne dann, wenn die Veranstaltung aus dem intim-familiären und kleindörflichen Rahmen in das Format eines Events gezwängt wird. Gerade dieses Dilemma zu verhindern ist für die Museumsbetreiber Antrieb und Auftrag.

Ein herzlicher Dank gebührt der Museums-Familie Oberschneider, allen voran Andreas, dem Motiger Ortschronisten Bernhard Oberschneider, dem Journalisten Raimund Mühlburger und dem Leiter des Tiroler Volkskunstmuseums Dr. Karl C. Berger.

**Öffnungszeiten:** Juni bis Ende September: Montag - Freitag 9:00 – 12:00 Uhr und 15:00 – 18:00 Uhr;  
Samstag 9:00 – 12:00 Uhr

**Kontakt:**

KLAUBAUFMUSEUM IM BÄCKENSTÄDL

Tirolerschnitzereien

Andreas Oberschneider

9971 Matri in Osttirol, Hintermarkt 13

Tel.: +43 (0) 660 / 7382059

Mail: [info@tirolerschnitzereien.at](mailto:info@tirolerschnitzereien.at)

[www.tirolerschnitzereien.at](http://www.tirolerschnitzereien.at)

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

Abbildungen:

1 – Klaubaufmuseum Außenansicht

2-8 – Detailaufnahmen aus dem Museum, mit Gesamtansicht, einzelnen Larven und Geläute

**Empfohlene Zitierweise:**

Rauchegger, Andreas: Klaubaufgian mit motiger Lärvn. Klaubaufmuseum im Bäckienstäd, Matri in Osttirol. 2020. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am: .....)

## EIN BIERIGES SAMMELVERGNÜGEN

Das Biermuseum von Walter Kopp in Timpls

von Sandra Schiestl

Walter Kopp hat das Virus gepackt...das Sammelvirus. „Einmal infiziert, kommt man nicht mehr davon los“ meint der 70-jährige, hauptberufliche Krippenbauer i.R. Diese unglaubliche Sammel Leidenschaft spürt und erlebt man bereits beim Eintreten in sein Haus, hoch über Arzl, das früher als Gästepension geführt wurde. Große Schaukästen in den Gängen, gefüllt mit einer Unzahl unterschiedlicher Gegenstände wie Feuerzeuge, historischer Abzeichen oder Medaillen bis hin zu den unzähligen Gemälden an den Wänden lassen Walter Kopps lebenslange Begeisterung zum Sammeln von Dingen deutlich erkennen. Das gesamte erste Stockwerk, wo früher die Gäste Unterkunft fanden, ist heute die Heimat von Walter Kopps großer Liebe, seiner Brauereiartikel-Sammlung.



Angefangen hat alles vor circa 40 Jahren mit ein paar Bierdeckeln. Damals noch untergebracht in einem Raum im Erdgeschoss neben dem Frühstücksraum, wurde im Laufe der Zeit die Sammlung immer umfangreicher und der Platz immer knapper. 1990 wurde zugebaut und Walter Kopp konnte sich für seine Fundstücke ein eigenes Zimmer „sichern“. Zusätzlich hat er Räume, die kaum noch vermietet wurden, zu Ausstellungsflächen umfunktioniert. Im Jahr 2000 hat man die Vermietung schließlich gänzlich aufgegeben, und der passionierte Sammler konnte so die frei gewordenen Räume „systematisch in Beschlag nehmen“. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: fein säuberlich strukturiert und penibel geordnet findet man - aufgeteilt auf ca. 550 m<sup>2</sup> in 8 Räumen und Gängen - alles was einem zum Thema Bier einfällt.

Unser Rundgang startet, wie der Ursprung der Sammelbegeisterung von Walter Kopp, bei den Bierdeckeln. Sage und schreibe 70.000 (!) Stück davon sind in seinem Besitz. Der Fokus liegt auf Bierdeckel österreichischer Brauereien, aber auch die von ausländischen werden aufgenommen und - alphabetisch geordnet separiert von den inländischen - in Schubladen archiviert. Erst kürzlich hat Walter Kopp 35.000 Stück von einer Sammlerin übernommen, das bedeutet einen Arbeitsaufwand von 1 - 2 Jahren bis die Bierdeckel aussortiert und in den aktuellen Bestand integriert werden. Dazu sei erwähnt, dass der 70-jährige Pitztaler diese „Arbeiten“ hobbymäßig durchführt, aber umsetzt wie ein Profi.



An seinem Schreibtisch reihen sich Ordner an Ordner mit unterschiedlicher Flachware; Etiketten, Ansichtskarten, Rechnungszettel, Rechnungsblätter, hauptsächlich von österreichischen Brauereien, ja sogar Sterbebilder von Brauerei-Besitzern bzw. -Mitarbeitern füllen die Ordner. Einige Dokumente reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück, wie die Rechnung aus dem Jahr 1896 an die Bierbrauerei Fohrenburg. Im selben Raum befindet sich auch Walter Kopps Biergläser-Sammlung, über 1.000 Gläser zählt der Bestand. Von der Größe eines Schnapsstamperls bis hin zu Gläsern mit einem 5 Liter Fassungsvermögen: alle stehen sie, fein säuberlich geordnet nach Brauereien, in den Regalen. Sein wertvollstes Glas, ein Champagner-





Weizen Glas vom Bürgerbräu Innsbruck<sup>1</sup>, erzielte einen stolzen Einkaufspreis von 140,00 Euro. Vorbei an unzähligen Aschenbechern, Bieröffnern, LKW-Miniaturen und Trucks, an rund 70 Leuchtreklame-Artikel und Kronkorken von unterschiedlichen Brauereien, gelangt man ins nächste Zimmer. Man erkennt schnell, je erfolgreicher eine Brauerei ihre Geschäfte geführt hat, desto mehr an Zubehör wurde produziert.

Dort stehen im Zentrum zwei historische Sudkessel von einer Wiener Brauerei. Umgeben werden diese von mehreren hundert Bügelflaschen mit Prägung (Embossing), die ältesten sind datiert um 1900 und reichen bis in die 1960iger Jahre. Diese Form des Flaschenverschlusses diente dem händischen Verschließen bei der Abfüllung. Mit dem Aufkommen des Kronkorkens, 1892 erfunden von dem US- Amerikaner William Painter (1836-



1906) löste dieser schließlich den Bügelverschluss im Laufe der Jahrzehnte ab, da er in der Herstellung deutlich günstiger und der Verschließungsprozess wesentlich schneller vor sich ging und heute noch ist. Kein Wunder, denn der wachsende Biermarkt und die erweiterten Transportwege verlangten damals nach einem perfekten Verschlussmechanismus für die Flaschen. Alle bisherigen Verschlussvarianten wiesen allerlei Mängel auf. Man verwendete Korken, Drähte und frühe Versionen von Bügelverschlüssen. Sie hielten teilweise dem Druck aus der Flasche nicht stand, rosteten, sammelten Schmutz an oder beeinflussten das Bier geschmacklich negativ.

Lässt man den Blick weiter durch den Raum gleiten, so stechen einem, neben den beleuchteten Brauerei-Laternen, Zapfhähne und Zapfsäulen sowie die circa 500 Biertonkrüge sofort ins Auge. Der älteste Tonkrug stammt aus dem Jahr 1911, die Sammlung umfasst wiederum Stücke von klein bis ganz groß. Daneben reihen sich fast hundert Maßkrüge; in Österreich ist diese Art von Bierglas nicht so weit verbreitet wie bei unseren deutschen Nachbarn, meint Walter Kopp. Trotzdem besitzt er welche, die über 100 Jahre alt sind. Sogenannte *Pitcher*, eine Art Kanne mit einem Fassungsvermögen von 1,8 Litern, sind ebenfalls zu sehen.



Auf unserer ausgedehnten Besichtigung begegnet man Sammlungen von Bierdeckelhaltern, Schlüsselanhängern, Pins, Uhren, Biermarken/Biertaler, Schießscheiben und Spiegel mit den Logos von Brauereien sowie Bilder mit Brauerei-Motiven. Besonders auffallend ein überdimensional großer Bierdeckel mit einem Umfang von gut 80 cm.

In einem Vorraum zieren die Wände alte Speisekästen von Gasthäusern von 1902 aufwärts, alle gefüllt mit authentischen, originalen Speisekarten aus jenem Jahrhundert. Dazu sei gesagt, dass die Speisekarten gesondert von Walter Kopp angekauft werden. Im Zentrum ist eine historische Kronkorkenmaschine aufgestellt. Daneben die Bierkellerthermometer der Lagerräume der Brauereien. Sie geben Auskunft, wann ein Bier verdirbt – zwischen 15 und 25 Grad Celsius –wann ein Bier am besten schmeckt – zwischen 7 und 10 Grad Celsius – und wann es die beste Lagertemperatur besitzt – zwischen 3 und 7 Grad Celsius. Früher, als das Bier im Sommer gekühlt werden musste, waren diese Thermometer unumgänglich: etwa mit Hilfe von Eisblöcken wurden die Fässer in den Kellerräumen der Brauereien frisch gehalten. Sollte einem das Bier dennoch zu kühl zum Trinken gewesen sein, gab es auch dafür eine Lösung und zwar in Form eines „Bierwärmers“. In ein längliches Röhrchen hat man heißes Wasser gefüllt und dann ins Bierglas gehängt. In späterer Folge wurde der Bierwärmer elektronisch betrieben.



<sup>1</sup> Gegründet 1825, ging die Brauerei im Laufe der Jahrhunderte an unterschiedliche Besitzer über, seit 1929 war die Österreichische Brau AG Besitzerin, Schließung des Standortes in Innsbruck 2003. Die Marke "Bürgerbräu Innsbruck" ist seit Jahrzehnten nicht mehr am Markt erhältlich.

Im nächsten Zimmer schmücken unzählige Email-Schilder die Wände. Die ältesten sind noch aus Aluminium gefertigt und haben einen stolzen Wert von ca.2.500 Euro. Die nachgeahmten Schilder, die ein erfahrener Sammler wie Walter Kopp sofort erkennt, kommen allerdings nur auf Werte zwischen 40 und 50 Euro.

Weiter geht es zu den historischen Holzbierkisten, Wimpeln und Fahnen sowie der Literatur über verschiedene Brauerei-Häuser. Hier sind vielzählige Schildkappen und Serviertablets mit dem Logo der Brauereien übersichtlich ausgestellt. Vorbei an weiteren Textilartikeln wie Schürzen, T-Shirts und Fanschals gelangt man ins letzte Zimmer des Biermuseums.

Circa 500 Bierdosen erwarten dort den Besucher. Eine Dose, die besonders hervorsteht, ist jene der kanadischen Brauerei „Labatt“ aus dem Jahr 1964. Die Bierdose wurde anlässlich der Olympischen Winterspiele in Innsbruck produziert und erinnert noch heute an diese sportliche Großveranstaltung. Für so eine Dose muss man schon um die 45 Euro hinblättern. Im selben Raum gegenüberliegend sind die Bierfässer zusammengetragen. Die ältesten sind über 100 Jahre alt und aus Holz gefertigt; die Nachfolger sind zunächst aus Aluminium und heute werden die Fässer vorwiegend aus Kunststoff hergestellt.



Und wie trinkt man das Bier am liebsten? Natürlich mit Freunden gemeinsam auf einer Bierbank in einer Sitzgarnitur, von denen Walter Kopp selbstverständlich mehrere besitzt, alte wie neue.

Walter Kopps Sammelleidenschaft für hauptsächlich österreichische Brauereiartikel hält weiter an und er ist stets auf der Suche nach neuen einschlägigen Stücken, um seine Sammlung zu erweitern. Wo findet Walter Kopp all diese Artikel? Er besucht regelmäßig Flohmärkte, stöbert im Internet durch Online-Tauschbörsen und tauscht sich mit Sammlerkollegen bei gelegentlichen Treffen aus. Walter Kopp ist eines von rund 200 Mitgliedern des „**Österreichischen Bierdeckelsouvenirclubs**“, kurz ÖBSC genannt, und hat somit beste Kontakte für jegliche Erweiterung. Verkaufen will er nichts, schließlich hat er seine Sammlung mit viel Liebe mühevoll und über Jahrzehnte aufgebaut und viel Arbeit und Wissen hineingesteckt.

Jedes einzelne Stück ist katalogisiert, seine komplette Sammlung digitalisiert und für Walter Kopp jederzeit am Handy abrufbar. Somit behält er jederzeit die Übersicht und vermeidet unter anderem Doppelkäufe. In letzter Zeit widmet sich Walter Kopp vermehrt dem Sammeln von Bierbechern. Platz dafür findet er immer, obwohl alle Räume bereits gut befüllt sind.

Interessierte können gerne Walter Kopps privates Biermuseum auf Anfrage besichtigen. Einen ersten Eindruck über die bierige Sammlung kann man sich online unter [www.bierige-ansichten.jimdo.com](http://www.bierige-ansichten.jimdo.com) verschaffen. Viel Spaß ... und dann Prost!

*Herzlichen Dank an Walter Kopp für die mitreißende und faszinierende Führung durch sein beeindruckendes und einzigartiges Biermuseum. Es ist auf jeden Fall einen Besuch wert, auch für Nicht-BiertrinkerInnen!*

**Öffnungszeiten:** Auf Anfrage

**Kontakt:**

BIERMUSEUM

Walter Kopp

6471 Arzl im Pitztal , Timls 66

Tel.: +43 (0) 5412 66 741

Mail: [kopp.walter@gmx.net](mailto:kopp.walter@gmx.net)

[www.bierige-ansichten.jimdo.com](http://www.bierige-ansichten.jimdo.com)

---

© Land Tirol, Mag. Sandra Schiestl, Text und Abbildungen 1-5, 7, 8  
© Walter Kopp, Abbildung 6 und 9

Abbildungen:

- 1 – Außenansicht Biermuseum, frühere Verwendung als Gästepension „Haus Margret“, abfotografiert
- 2 – Schublade mit internationalen Bierdeckeln
- 3 – Einblick in die Biergläserammlung
- 4 – historische Sudkessel mit Leuchtreklameartikel und Tonkrug-Sammlung im Hintergrund
- 5 – Bügelflaschensammlung mit Zapfhähne
- 6 – ältester Tonkrug in der Sammlung, 1911
- 7 – Kronkorkenmaschine, an der Wand hängen Speisekästen inkl. Speisekarten
- 8 – Bierdosensammlung
- 9 – Rückseite Bierdose „Labatt´s Blue Light“ mit Aufschrift „Innsbruck 1964“

Empfohlene Zitierweise:

Schiestl, Sandra: Ein bieriges Sammelvergnügen. Das Biermuseum von Walter Kopp in Timpl. 2020.  
Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am: .....)

## VON DER RUINE ZUM MUSEUM

### Burg Heinfels – eine vorbildliche Revitalisierung

von Sylvia Mader



Von der Burg Heinfels war schon der bekannte Theologe und Schriftsteller Beda Weber begeistert. Die Homepage des neuen Museums beginnt mit seinen Worten über Burg Heinfels: „...*die Königin, die in die Lüfte steigt...*“ (Beda Weber, Handbuch für Reisende, 1838). Man hätte keinen treffenderen Einstieg finden können, um Besucher für diese Welt der steinernen Mauern hoch oben auf dem Felsen bei Heinfels einzustimmen.

Tatsache ist: Osttirols größte Höhenburg verfügte im Mittelalter über eine ideale Lage. Von ihrem erhöhten Standort (Panoramablick vom Dach der Burgkapelle) kontrollierte sie die wichtige Ost-West-Verbindung durchs Pustertal, die Kärnten mit Tirol verbindet. Im damaligen Handelsverkehr bedeutend waren auch die nahegelegenen Abzweigungen nach Venedig, einerseits übers Lesachtal und den Plöckpass, andererseits durch das damals wichtige Cadore.



In den letzten vier Jahren wurde die größte Burganlage Osttirols mit viel Sensibilität und denkmalpflegerischem Know-How unter der Leitung von HR Dipl.-Ing Walter Hauser, Bundesdenkmalamt/Abteilung Tirol, restauriert. Neben privaten Sponsoren unterstützten EU, Bund, Bundesdenkmalamt, Land Tirol, Landes-Gedächtnisstiftung und Regional-Management-Osttirol und die Gemeinden des Pustertales die aufwendige Restaurierung, sodass 2020 das Museum eröffnet werden konnte. Gemeinsam verfolgen der Museumsverein, die Eigentümerin A. Loacker Tourismus GesmbH., das Bundesdenkmalamt und das Land Tirol die wissenschaftliche Erforschung der Burganlage, die Revitalisierung und Erhaltung des Kulturgutes „Burg bzw. Ruine Heinfels“.<sup>1</sup> Wenn in den kommenden fünf Jahren ein Teil der Anlage als Burghotel ausgebaut wird, folgt man damit dem Beispiel der hochbegehrten Burg- und Palasthotels. Bleibt zu hoffen, dass die wirtschaftliche Nutzung hier mit mehr Rücksicht auf das Denkmal erfolgen wird, als wir es von so manch anderem Beispiel kennen.



Trotz aller Schwierigkeiten, die eine Museumssaison im Jahr der Corona-Pandemie mit sich bringt, war Burg Heinfels ein voller Erfolg. In den ersten Monaten (15. Juli bis 26. Oktober 2020) besuchten 5.508 Personen die Burg. Gewissermaßen einen Vorgeschmack auf dieses bemerkenswerte Kulturdenkmal boten schon in den Jahren 2018 und 2019 die sogenannten Baustellenführungen. Inzwischen ist die innere Erschließung abgeschlossen, sämtliche aufwändige Stiegen-Konstruktionen, vom östlichen Wehrgang bis zum Nordostturm, vom Palas bis zu den Rampen im Südtrakt sind fertiggestellt.

Denkmalschützer und Architekten unter der Gesamtleitung des aus Lienz gebürtigen Arch. DI Gerhard Mitterberger, legten viel Wert auf eine denkmalschonende Vorgangsweise. Es galt, den Charakter der Ruine zu bewahren. Man bemühte sich, die vorhandene Bausubstanz zu erhalten bzw. mit

<sup>1</sup> Der Beitrag von Dr. Gretl Köfler bietet eine Übersicht über die beteiligten Firmen - vgl: Gretl Köfler, Sanierung Burg Heinfels: Dornröschen erwacht, online unter: <https://www.bauforum.at/architektur-bauforum/sanierung-burg-heinfels-dornroeschen-erwacht-201458> (Zugriff am 30.11.2020)





Auch Fresken gehören zu den Exponaten, mache sogar zum wandfesten Inventar. Während sich die fragmentarisch erhaltenen, romanischen Fresken der Burgkapelle noch vor Ort befinden, wurden die gotischen 1930 abgenommen und ins Museum der Stadt Lienz-Schloss Bruck bzw. dessen Vorgängerinstitution gebracht. Die 1460 von Leonhard von Brixen geschaffenen Wandmalereien zeigen Christus in der Mandorla, verschiedene Heilige und eine Verkündigung. Einzig die rechte Hälfte dieser in zwei Teilen angelegten Verkündigungs-Szene, in der Lokalpresse als „Maria Empfängnis“ bezeichnet, welche Maria auf der Betbank darstellt, kommt aus dem Zentraldepot der Tiroler Landesmuseen.<sup>3</sup> Das Landesmuseum hat dieses Fresko 1970 aus Privatbesitz angekauft. Mittlerweile sind vier Fresken an ihrem Ursprungsort platziert und erhielten dort auch die in Museen üblichen Objektbeschriftungen. Die linke Hälfte der Verkündigung – hier wäre dann der Erzengel Gabriel zu sehen – muss wohl als verschollen oder zerstört gelten.

Darüber hinaus gibt es Fresken, die sich noch an ihrem ursprünglichen Standort befinden, wie die Rötelseichnung der musizierenden Figuren mit Narrenkappen. Bauforscher Dr. Martin Mittermair datiert sie auf ca. 1500. Musik ist aus dem Alltag des

Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit nicht wegzudenken. Nicht nur, dass in den Tavernen aufgespielt wurde, Musik- und Tanzdarbietungen fanden auch auf Plätzen, wie vor dem Goldenen Dachl in Innsbruck statt. Wandernde Musikanten besuchten Burgen. Zu den populären Instrumenten gehörte die mit der Schalmey kombinierte Sackpfeife (Dudelsack).

Im Erkerzimmer im Südtrakt der Burg konnte zudem das Wappen von Kardinal Andreas von Österreich (1558 - 1600), dem illegitimen Sohn von Erzherzog Ferdinand II. und Philippine Welser freigelegt werden. Als Bischof von Brixen war dieser in jener Zeit auch Herr von Heinfels. Wechselnde Besitzer, wechselnde Funktionen und eine wechselvolle Geschichte machen Heinfels zu einem wertvollen Kulturdenkmal und zu einem unverzichtbaren Touristenziel. Dass man hier nicht auf Event-Tourismus sondern auf solide Vermittlung der historischen Fakten setzt, wird von Museumsexperten besonders goutiert. Dennoch ist jeder Besuch ein spannendes Erlebnis.

*Herzlicher Dank gilt der Museumsleiterin Frau Mag. Monika Reindl-Sint für die interessante Spezialführung, sowie Frau Maria Delvai für die Bereitstellung der Fotos.*

Literatur (Auswahl):

- Walter Hauser, Michaela Frick, Burg Heinfels, Ruine und Bauwerk (BDA-Reihe: Wiederhergestellt Heft 62) 2020, auch online unter: [www.bda.gv.at](http://www.bda.gv.at)
- Dieselben, Burg Heinfels: Ruine und Bauwerk. Denkmal des Monats Oktober 2020. Online unter: <https://bda.gv.at/de/aktuelles/artikel/2020/10/burg-heinfels-tirol-ruine-und-bauwerk/> (Zugriff am 27.11.2020).
- Martin Mittermair, Burg Heinfels. Bauhistorische Untersuchung 2015-2020.
- Monika Reindl-Sint, Leitfaden für Kulturvermittler\*innen. Geführter Rundgang durch Burg Heinfels, 2020.

**Öffnungszeiten:** 1. Mai - 13. Juni 2021: Samstag und Sonntag 10:00-17:00 Uhr und auf Anfrage  
15. Juni – 7. November 2021: Dienstag bis Sonntag 10:00-17:00 Uhr

#### **Kontakt:**

MUSEUM BURG HEINFELS  
9919 Heinfels, Panzendorf 1  
Tel.: +43 (0) 664 16 77 078  
Mail: [info@burg-heinfels.com](mailto:info@burg-heinfels.com)  
<https://www.burg-heinfels.com/>

---

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text

© Museumsverein Burg Heinfels. Peter Leiter (Abbildung 5). Martin Mittermair (Abbildung 1)

---

<sup>3</sup> Catharina Oblasser: Verschollenes Fresko kehrt nach 90 Jahren nach Osttirol zurück. Wenn Burg Heinfels am 15. Juli eröffnet, ist auch ein verloren geglaubtes Kunstwerk zu sehen. – TT-online, 3.06.2020, 07:00 (Zugriff am 27.11.2020)

Abbildungen:

- 1 - 4 Museum Burg Heinfels; verschiedene Außenansichten
- 5 Foyer mit Kassa und Shop
- 6, 7 Ausstellungsräume mit je einem Kapitel zur Geschichte von Heinfels
- 8 Pfeilspitze, Silex, 4.-3. Jahrtausend v. Chr., Museum Burg Heinfels
- 9 Fresken aus der Burgkapelle, Leonhard von Brixen, um 1430, Museum Burg Heinfels
- 10 - Fresko „Musikanten“, anonym, um 1500, Museum Burg Heinfels

**Empfohlene Zitierweise:**

Mader, Sylvia: Von der Ruine zum Museum. Burg Heinfels – eine vorbildliche Revitalisierung. 2020.  
Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am: .....)